
netzTEXTE

von

Harald Blumenau

versalia.de

Inhalt

Die andere Seite des Schirms	1
Eva trÄ¤umt vom Paradies	3
Liebe eben	4
Ein Plastikpenis, Jesus und Frau Fink	5
Kalt in Hartzland	8
Der Tag, an dem Winnetou starb.	10
Herbstneid	11

Die andere Seite des Schirms

Nach den Bildern der schrecklichen Massenkarambolage
auf der A1 kommt Werbung.

Ich beschließe zur Toilette zu gehen,
in meinen Gedanken noch das Leid der Angehörigen.
Durch die halb geöffnete Türe here ich,
wie sich Johannes B. Kerner über seine gesunde
Ernährung freut.
Ich könnte auch gesünden leben,
schießt es mir kurz durch den Kopf.

Auf Kabel 1 läuft ein Bericht über Dafur.
Ich lebe auf der richtigen Seite des Schirms
und schaue mich ein bisschen.
Was tun beim Anblick des Elends?
Ein Gefühl von Ohnmacht beschleicht mich.
Ich schalte um.
Es gibt immer einen Ausweg.
Bei DSDS tritt gerade eine grandiose Sängerin auf.

WDR, endlich eine Reportage.
Plötzlich bin ich ganz bei der Sache.
Es geht um eine Berliner Hauptschule,
ich mache mir gerade eine Flasche Bier mit Feige auf.
Das erlaube ich mir, weil es nur 2,5% Alkohol hat.
Es ist neu auf dem Markt, hat Eva erzählt.
Sie kennt es, aus der Werbung.
Der Rektor sagt, seit drei Jahren hätte keiner
der Schulabgänger mehr eine Lehrstelle bekommen.

Ich will gerade die Flasche ansetzen,
da sehe ich ein etwa 15 Jahre altes Mädchen.
"Wovon träumst Du", fragt die Stimme aus dem Off.
"Von einem Praktikum bei Kaufland", antwortet die Kleine.
Und, "aber daraus wird wohl nichts".
Dabei schaut sie ganz verloren
und wirkt furchtbar zerbrechlich.
Der Zuschauer weiß, was aus ihr wird.
Sie weiß es auch.
Mir schießen Tränen in die Augen.
Das ist schon seit Ewigkeiten nicht mehr passiert.
Krankenpflege hält ab.
Ich schalte ab und einen Tee auf.

Die Illusion von vermeintlicher Sicherheit ist es mir wert,
zum Zuschauer und Voyeur geworden zu sein.
Weit weg von Opfern oder Tätern.
Geborgen in der anonymen Masse der Betroffenheits Gesellschaft.
Die Realität wird mir portioniert nach Hause geliefert,
in appetitlichen Dosen
und ich fresse Alles!
Ständig here, sehe und lese ich dabei grauenvolle Dinge,

aber die Welt muss doch noch intakt sein.
Solange Dieter Bohlen SprÃ¼che klopft
und sich Bauer Heinrich eine Frau sucht,....
da kann doch alles nicht so schlimm sein,
wie man immer tut.

Oder?

So ganz sicher bin ich mir nicht,
aber solange ich die Fernbedienung in der Hand halte,
habe ich die totale Kontrolle.

P.S

Wir ersetzen Wirklichkeit durch eine Instant RealitÃ¤t,
deren Pulver uns von der Medien Industrie gebrauchsfertig geliefert wird.
Vielleicht ist die Waffe eines AmoklÃ¤ufers,
nur der verlÃ¤ngerte Arm der Fernbedienung.
Er schaltet alles aus, was ihm weh tut und geht in eine andere Welt,

In die auf der anderen Seite des Schirms!

Eva träumt vom Paradies

Ihre Augen schauten wirr ins Leere, als ob sie etwas suchen würde.

Dann verlor sich ihr Blick an der weißen Wand.

„Schauen Sie nur, sie hat Sie erkannt!“, versicherte mir ihre Mutter, während sie eine Waschschüssel mit warmen Wasser heranschleppte.

„Ich glaube, sie mag Sie.“

Dann begannen wir, Eva zu waschen.

Es war immer dieselbe, schmerzhafte Prozedur.

Evas Finger waren durch Kontrakturen so versteift, dass man sie nur mit gräßlicher Müh auseinander bekam, um die Handinnenflächen zu reinigen.

Bei jeder Drehung verzog sie ihr Gesicht vor Schmerz und ihre Beine verharren in einer unnatürlichen Körperhaltung, aus der sie nichts auf der Welt befreien vermochte.

Es war ein fast einständiges Ritual, bei dem ihrer Mutter die Rolle der Zeremonienmeisterin zukam, die streng über den genauen Ablauf wachte.

Dabei redete sie unentwegt auf Eva ein und erwartete auch vom Pflegepersonal, dass man sich eingehend mit ihr unterhielt.

„Morgen kommt der Friseur und der Krankengymnast ins Haus, das wird ein anstrengender Tag, nicht wahr Eva?“

Eigentlich wollten wir ja morgen duschen, aber das bekommen wir dann zeitlich nicht hin.

Oder meinst Du, wir sollten den Pflegedienst fragen

ob er morgen früher kommen kann?

Jetzt ist der Herr Blumenau doch gerade da, da können wir doch gleich fragen, wie findest Du das?“

Ich antwortete dann für Eva, so dass sich bei jedem der langen Pflegeinsätze ein angeregter Dialog ergab, in dessen Verlauf sie scheinbar involviert war.

„Das ist kein Problem, das kriegen wir hin, Eva.“

Es waren merkwürdige Gespräche und jedes Mal wenn ich anschließend das Haus verließ, fühlte ich eine bedrückende Leere in mir.

Ich habe dann immer geraucht.

Im Wagen drehte ich die Musik laut auf und fuhr wesentlich schneller, als sonst.

Ich weiß nicht mehr, ob es geholfen hat.

Dabei habe ich mir immer eine Frage gestellt:

Was bleibt Eva von dieser Welt?

Geräusche ohne Bedeutung, Bewegung ohne Grund, reduziert auf das Sein.

Periphere Nerven senden Hilferufe an die Schaltzentrale.

Das Gehirn sagt, Schmerz, Kälte, Wärme, Stress und reagiert, mehr nicht.

Ihm bleibt nur noch das Wesentliche.

Atmung, Herzschlag, Stoffwechsel, die Medulla oblongata kennt keine Gnade.

Leben beugt sich starrischer Biologie

Das System Eva funktioniert mit dumpfen Impulsen.

Genauso monoton und erbarmungslos, wie das Ticken der riesigen Standuhr, in der dunklen Ecke des Altbauwohnzimmers, wo sich ihr Pflegebett befand.

Mit der Sondenkost, die wir ihr über die Bauchdecke verabreichten, konnten wir sogar ihre Verdauung pinktlich vorher planen.

Temperaturkurven zeigen Eisprung und Menstruation an,

dann bringen die Schwestern Binden mit.

Alles wird geplant, erfasst, durchgeführt, dokumentiert, verordnet und alles wird von ihr ertragen.

Man weiß so viel über Eva.

Nur eins weiß man nicht.

Träumt Eva?

Ich würde es ihr wünschen.

Liebe eben

Sie sah nicht gut aus,
an diesem Sonntagmorgen,
als sie sich zu ihm an den Frühstückstisch setzte.
Wie so oft, in letzter Zeit,
dachte er und begann sich zu sorgen.
„Iss doch“, dabei deutete er auf die Brötchen,
die er vom Backer geholt hatte.
Später dann, im Garten, brach es aus ihr heraus,
zwischen Staudensellerie und Kräuterbeet.
„Du liebst mich nicht richtig“, sagte sie mit vorwurfsvoller Stimme.
„Vielleicht hast Du Recht“, sagte er.
„Wie liebe ich denn?“
Darauf sie, nach einem kurzen Augenblick des Schweigens:
„So wie Du alles liebst, Deine Eltern, den Hund, die Natur, gute Bücher, Deine Freiheit
und so weiter
Wo bleibe ich da, als Frau?“
„In guter Gesellschaft“, entgegnete er
und widmete sich weiter
dem Ausdünnen der Tomaten.

Ein Plastikpenis, Jesus und Frau Fink

Meine Geschichte mit Jesus begann mit einem echten Fehlstart.

Vermutlich ist es den ÄxuÄßerst ungÄ¼nstigen Bedingungen meiner Jugend geschuldet, dass ich es wohl Zeit meines Lebens nie zu wahrer religiÄ¶ser Begeisterung bringen werde. Ich ging, als einziges ungetauftes Kind, in eine katholische Grundschule. Doch das nicht genug. Meine Mutter war Studentin, frisch geschieden und lebte in wilder Ehe. So war ich bereits von Anfang an ein Sonderling, ohne so richtig zu begreifen, warum.

Frau Jansen war so, wie man sich eine strenge, erzkatholische Klassenlehrerin vorstellt. Sie trug stets einen langen grauen Rock, dazu ein schwarzes, hochgeschlossenes Oberteil, auf dem immer ein Ä¼berdimensioniertes goldenes Kreuz mahnend an einer Kette baumelte. Ihr verkniffenes Gesicht zierte eine silberne Brille, Ä¼ber deren GlÄ¤ser sie uns SchÄ¼ler misstrauisch beÄ¤ugte. Wir Kinder hatten Angst vor Frau Jansen. Wen sie einmal im Blick hatte, der durfte sich auf schwere Zeiten einstellen, deshalb kam es entscheidend darauf an, nicht aufzufallen. Das war zumindest meine Strategie, die sich allerdings als ziemlich fehlerhaft erwies, sie fÄ¼hrte nÄ¤mlich dazu, dass ich am Tag der Heiligen Komm mit den anderen Kindern brav in die Kirche marschierte, um nicht aufzufallen! Als ich von dem Pfarrer die Hostie erhielt, wusste ich spÄ¤testens auf meinem RÄ¼ckweg durch die KirchenbÄ¤nke, dass meine Taktik klÄ¤glich versagt hatte. Den hasserfÄ¼llten Blick von Frau Jansen werde ich nie vergessen, ich wÄ¤re am liebsten zu Asche zerfallen. Von diesem Tag an, war fÄ¼r mich die katholische Kirche gestorben.

Das ist nicht derâ€žliebe Gottâ€œ, von dem mir meine Mutter oft erzÄ¤hlt hat, der Menschen in solchen Hass versetzt, habe ich damals gedacht. Und Ä¼berhaupt, viele dieser Katholiken sind ja eh â€žSpieÄŸerâ€œ, hat mein Vater gesagt. Und SpieÄŸer sein wollte ich auf keinen Fall, auch wenn ich nicht genau wusste, was das ist. Ich nahm weiterhin am Religionsunterricht teil, aber inzwischen hatten Sascha, der Nachbarsjunge von gegenÄ¼ber, und ich schon lÄ¤ngst ein anderes Forschungsgebiet entdeckt, das unser Interesse weckte, den weiblichen KÄ¶rper.

Dazu galt es umfangreiche Recherchearbeit zu leisten. Der Haushalt meiner Mutter erwies sich als erotisches Notstandsgebiet. â€žSpiegelâ€œ, â€žSternâ€œ, â€žWelt am Sonntagâ€œ erbrachten, auÄßer ein von Models, keine spektakulÄ¤ren Ergebnisse, zumindest nichts, womit man hÄ¤tte angeben kÄ¶nnen. Geheimverstecke gab es nicht, dies wÄ¤re mir schon lÄ¤ngst auf der Suche nach SÄ¼Ä¥igkeiten aufgefallen. Sascha dagegen hob im Keller seiner Eltern eine wahre Fundgrube auf. Wir kamen uns wie richtige Einbrecher vor, als wir uns am Nachmittag die Treppe herunter schllichen, um den Schatz zu besichtigen.

Es war eine groÄŸe Pappkiste mit einem "Erotik-Äœberraschungspaket".

Was soll ich sagen, fÄ¼r zwei AchtjÄ¤hrige war der Inhalt wirklich eine Äœberraschung. FÄ¼r die HÄ¤lfte der Kunststoffteile konnten wir, auch unter Aufwendung all unserer Phantasie, keinen Verwendungszweck erahnen. Der Inhalt der Hefte war ebenfalls ein Schock. Nach kurzer RÄ¼cksprache kamen wir Ä¼berein, dass die Fotos getrickst seien und wir unsere Eltern daher von jeder Schuld freisprechen kÄ¶nnten. Die machen solche Sauereien nicht! Das sah man ja auch schon auf den ersten Blick, dass die Bilder gefÄ¤lscht waren, MÄ¤nner haben schlieÄ¥lich nicht so groÄŸe Dinger, das geht ja gar nicht.

Ein anderer Gegenstand erregte unser Interesse dafÄ¼r umso mehr. Es war ein riesenhafter Plastikpenis, damit lieÄ¥e sich etwas anfangen, da waren wir sicher. â€žWettenâ€œ, sagte Sascha, â€ždu t dich nicht, dir das Ding in die Hose zu stecken und bei der Fink zu schellen." Frau Fink war eine sehr fromme Ä¤ltere Dame, die in unserer StraÄ¥e wohnte.

Wir hÄ¤tten uns nie vorstellen kÄ¶nnen, dass diese anstÄ¤ndige und glÄ¤ubige Frau Ä¼berhaupt jemals in ihrem Leben Sex hatte, wahrscheinlich hat sie ihren Mann â€œnur soâ€œ geheiratet. Wir Kinder hatten sie

genauso gern, wie wir ihren mÄ¼rrischen Ehemann fÄ¼rchteten. Ich fand die Idee eigentlich ziemlich bescheuert, also willigte ich ein. Dieser seltsamen Logik habe ich es Ä¼brigens zu verdanken, dass ich in meiner Kindheit und Jugend fast ausnahmslos alle bescheuerten Wetten gewonnen habe, ein Umstand, der mich nicht gerade mit Stolz erfÄ¼llt.

So landete ich also, mit hochrotem Kopf und einem Riesenglied zwischen meinem ReiÄÝverschluss eingeklemmt, vor der TÄ¼re von Frau Fink. Ich betete, dass ihr Mann nicht zuhause sei und betÄ¤tigte die Schelle. Nach kurzer Zeit konnte ich ihre sich nÄ¤hernde Silhouette durch die Milchglasscheibe entdecken. Eigentlich hÄ¤tte ich in dem Augenblick beruhigt sein mÄ¼ssen, aber urplÄ¶tzlich fÄ¼hlte ich mich unheimlich schÄ¤big. Das Ding muss weg, schoss es mir durch den Kopf, doch es gelang mir gerade noch das Teil aus meiner Hose zu rupfen, da stand Frau Fink schon vor mir.

â€žHallo, Haraldâ€œ, begrÄ¼ÃŸte sie mich freundlich und schaute etwas irritiert auf meinen offenen ReiÄÝverschluss und den Riesenpenis in meiner Hand. â€žMÄ¶chtest Du nicht reinkommen, ich habe Kuchen daâ€œ, und schon zog sie mich mitsamt meines Mitbringsels durch den Flur ins Wohnzimmer. Ich hatte mit allem gerechnet, aber damit nicht. Frau Fink hatte sonst nie eins von uns Kindern zu sich nach Hause eingeladen. Das Haus der Finks war holzgetÄ¤felt und altmodisch, Ä¼berall standen Marienfiguren und an den WÄ¤nden wimmelte es von Kreuzen. Im Wohnzimmer war bereits ein Kaffeetisch gedeckt und es gab Kuchen mit Pflaumen aus dem Garten. Als ich meinen Kakao schlurfte, lÄ¤chelte sie mich plÄ¶tzlich an, griff nach meinem unpassenden Einladungsgeschenk und fing an Ä¼ber die Liebe zu sprechen, wÄ¤hrend sie dabei mit dem gigantischen Glied herum gestikulierte. Das sah zwar etwas seltsam aus, stÄ¶rte sie aber keineswegs in ihren AusfÄ¼hrungen.

Die Liebe zwischen Vater und Mutter, Sex, die Liebe zwischen Eltern und Kindern, die Liebe zur Natur und zur SchÄ¶pfung. Die kÄ¶rperliche Liebe war im VerhÄ¤ltnis zur â€œewahren Liebeâ€œ, auf jeden Fall nicht sehr hoch zu bewerten und vor allem Eheleuten vorbehalten, so viel verstand ich. â€žSinn macht es nur, weil es SpaÄÝ macht und weil so Kinder entstehenâ€œ, meinte Frau Fink. Es war kein Vortrag, sondern klang fÄ¼r mich, wie eine Vorschau auf die wunderbaren Erfahrungen, die das Leben noch fÄ¼r mich bereithalten wÄ¼rde. Ich bin mir sicher, ich habe nicht alles richtig verstanden, aber ich war tief ergriffen Ä¼ber die WÄ¤rme und Beseeltheit ihrer Worte. Frau Fink blÄ¼hte dabei fÄ¶rmlich auf und ihre Augen strahlten, dann sprang sie hoch und sagte zu mir: â€žWeiÄÝt Du was, jetzt zeige ich dir die groÄÝe Liebe meines Lebensâ€œ. Schon war sie weg und kehrte mit einer Statue zurÄ¼ck, die sie anblickte, wie ein verliebtes junges MÄ¤dchen.

Und da war er wieder, Jesus!

Offensichtlich gab es kein Entkommen vor dem Kerl. So erfuhr ich in der Folgezeit noch viel mehr Ä¼ber diesen heiligen Mann, denn ich wurde im Hause Fink ein regelmÄ¤iger Gast und erlebte so einen Glauben, der viel frÄ¶hlicher und unbekÄ¼mmerter war, als ich es bis dato kennengelernt hatte, der Kontrast zur Kirche hÄ¤tte nicht grÄ¶ßer sein kÄ¶nnen.

Ich hatte im Laufe meines Lebens das groÄÝe GlÄ¼ck, noch mehrere solche Menschen kennenzulernen zu dÄ¼rfen, die konsequent ihren Glauben und ihre Äœberzeugungen leben und dabei WÄ¤rme und Liebe ausstrahlen. Christen, Moslems, Esoteriker, WirrkÄ¶pfe, Idealisten, KÄ¼nstler, VerrÄ¼ckte und Aussteiger jeder Art und sie alle waren oder sind ebenso einmalig, wie liebenswert.

Frau Fink aber war die Erste, und meine Geschichte mit ihr und Jesus hat mich nachhaltig geprÄ¤gt. Mir kommt noch heute unweigerlich ein riesiger, blasphemischer Kunststoffpenis in den Sinn, wenn ich an die katholische Kirche denke. Eine Ä¼beraus treffende Assoziation, wie ich finde. Der rÄ¶misch-katholische Phallus, ein Symbol kÄ¼nstlicher, unfruchtbare Macht. Erinnere ich mich aber an Frau Fink, denke ich automatisch an diesen Hippie aus Nazareth, und welche Kraft seine Botschaft den Menschen geben kann und ehe ich mich versehe, habe ich ein LÄ¤cheln im Gesicht, an dem Frau Fink bestimmt ihre Freude gehabt hÄ¤tte.

Widmung:

All denen, die glauben, woran auch immer!

Kalt in Hartzland

Wer hat Dich liebes Vaterland,
so ausgeplÄ¼ndert, ausgebrannt?
Ich erkenn Dich kaum noch wieder,
kalt durchfÄ¤hrt es meine Glieder.

Was geschieht mit Deinen Leuten,
woll `n die sich nur noch ausbeuten?
Was geschieht mit Deinen Kleinen,
lieber Staat, hÄ¶rst Du das Weinen?

Wer hat Dich, liebes Vaterland,
so ausgeplÄ¼ndert, ausgebrannt?
FÄ¼r wen ist wieder nichts gewesen,
auf wessen Konto gehen die Spesen?

Was geschieht mit Deinen Frauen,
die Kindern eine Zukunft bauen,
sag mir ,Staat, zahlst Du sie recht?
Ach, hÄ¶r doch auf, da wird mir schlecht.

Was geschieht mit Angestellten,
verdienen die hier etwa Welten?
Wenn nicht, dann ist doch Deine Steuer,
mehr als richtig ungeheuer!

Was machst Du, in Deinem Wahn,
da mitten in Afghanistan?
Wissen wirklich die Soldaten,
von Deinen wahren Heldentaten?

WofÄ¼r, sag mir, gehen Sie tÄ¶ten,
ist das denn wirklich echt vonnÄ¶ten?
Zumindest gibt es einen Wandel,
uns gehÄ¶rt der Opiumhandel!

Wer hat Dich, liebes Vaterland,
so ausgeplÄ¼ndert, ausgebrannt?
Was ist bloÄŸ, mit Dir passiert?
Wenn Amerika pfeift,
dann wird pariert?

Wie gehst Du mit den Alten um,
kommt das ans Licht, dann wird es dumm.
Denn dann sieht mal die ganze Welt,
ein Mensch zÄ¤hlt nichts,
nur noch sein Geld

Wer hat Dich liebes, Vaterland,
so ausgeplÄ¼ndert, ausgebrannt?
Ich wÄ¼nschte nur, das wÄ¼rde wieder,

doch kalt durchfÄ¤hrt es meine Glieder.

Der Tag, an dem Winnetou starb.

Ich habe es beim Warten auf die Straßbahn erfahren, an dem schäbigen Straßenbahn der Express vermutlich ältere Jugendliche, mit Feuerzeugen angezündet hatten. Pierre Brice, hörte auf! stand in fetten Lettern. Und am Morgen letzte Folge von Winnetou. Der Rest war durch verschmolzte Kunststoffteile verdeckt. So ein Ende mussste endgültig sein, dachte ich. So ein Ende, kennt keinen Ausweg. Pierre Brice war Winnetou, den kann man nicht ersetzen, wie die Mine eines Kugelschreibers.

Er war indianischer und edler, als jemals ein Indianer vor ihm. Dabei war er Franzose, doch das war uns egal. Wir trafen uns bei Achim, am nächsten Tag. Den Jürg aus der 6b hatte ich mitgebracht, weil der genauso gut im Fußball war, wie ich. Der alte schwarze Fernseher stand im Keller, dort waren wir allein und es gab Limonade und Chips. Erst gegen Ende des Films begriffen wir, dass es nun wirklich das "Aus" für Winnetou bedeuten würde. Wir waren fassungslos und klapperten mit den Tränen. Achim verlor und rannte hoch in die Küche.

Dort stand sein Vater und machte sich eine Dose warm, wie so oft, seit seine Mutter das Haus verlassen hatte. Er ist wirklich tot!, brach es dort mit bebender Stimme aus ihm hervor. Wer?, fragte sein Vater. Na, Winnetou, es stand doch sogar in der Zeitung!, erwiderte er verzweifelt. In diesem Augenblick tat mir Achim unheimlich Leid, weil er so verloren wirkte, dieser dicke, immer etwas unbeholfene Junge. Darüber vergaß ich fast meine eigene Betroffenheit. Ich wusste, Achim schämte sich furchtbar, dass er weinen musste. Habe ich nicht gelesen?, sagte sein Vater noch, dann wandte er sich ab. Sie sind an diesem Tag sehr, sehr lange draußen geblieben und haben heimlich geraucht. R6, die Jürg bei seinem Vater "abgezweigt" hatte.

Unsere Eltern haben sich oft Sorgen gemacht, seit diesem Tag, - an dem Winnetou starb.

Herbstneid

Eines Tages
mÄ¶chte ich,
einem Laubblatt gleich,
vom Wind davongetragen werden.

PlÄ¶tzlich und unerwartet,
trotz des Endes meiner Zeit.

Noch im heiteren Spiel mit einer BÄ¶,
von dem Ast gerissen werden,
auf dem ich gerade sitze.

Um dann,
schlieÃlich sanft
zur Erde zu gleiten,
und endlich zu vergehen,

bevor die KÄ¤lte kommt.

<http://zeitverdichtet.de/?p=3612>